

# Das Wallis, der wichtigste Stromlieferant der Schweiz

Autor(en): **Imhof, Paula / Germnet, Pia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 8-9: **Religionsunterricht an der Mittelschule**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530187>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Das Wallis, der wichtigste Stromlieferant der Schweiz

Paula Imhof und Pia Germnet

Sonderbares hat unser Kanton Wallis seit den letzten Tagen des vorigen Jahrhunderts erlebt. Wir haben dem Rotten, der mehrmals – in seinem echt walliserischen Temperament – über die Ufer getreten ist, einen Käfig aus Granit und Beton gebaut. Und in dem von ihm vorher überschwemmten Gebiet haben wir alle möglichen Kulturen angepflanzt. Wir haben uns (oder vielmehr man hat uns) den Lötschberg- und den Simplontunnel gebaut, wodurch uns, auf geradem Wege gleichsam, etwas von der Luft der übrigen Eidgenossenschaft oder des sonnigen Südens zu erreichen vermag.

Wir haben inzwischen neue Kurorte in unserm Kanton entdeckt und die alten haben ihre Hotellerieanlagen vervielfacht. Aber all dies ist klein im Verhältnis zum Ereignis der Elektrizitätserzeugung aus Wasserkraft, das beinahe blitzartig über uns hereinbrach. Ja, die vorher angeführten, für uns so seltsamen Ereignisse sind teilweise schon davon abhängig.

Wenn wir nun untersuchen wollen, wie unser Kanton zum Haupt-Stromlieferanten der Schweiz werden konnte, möchte ich mich an erster Linie den natürlichen Voraussetzungen zuwenden, die er für die Entwicklung der Elektrowirtschaft bot.

Zur Gewinnung der Elektrizität aus Wasserkraft sind vor allem wichtig: genügende Wassermengen und Gefälle.

Mit den Wassermengen hängen die Niederschlagsmengen eng zusammen. In Hinsicht auf die Niederschlagsmengen ist das Wallis aber nicht so leicht einheitlich zu beurteilen. Der Mönchsgrat an unserer Peripherie ist der niederschlagsreichste Ort der Schweiz, und kaum 40 km Luftlinie davon entfernt liegt im Innern unseres Kantons Staldenried mit der geringsten Niederschlagsmenge des Landes. Was uns hierbei aber den Vorrang vor den andern Kantonen gibt, sind unsere Gletscher; sie stellen ein gewaltiges Reservoir von Wasser und damit von Energie dar.

Im Kanton Wallis ist zirka die Hälfte der schweizerischen vergletscherten Fläche zu finden, oder rund

18% oder 933 km<sup>2</sup> der Gesamtfläche (5220 km<sup>2</sup>) unseres Kantons.

Der Kanton Graubünden, der nach dem Wallis am meisten vergletschertes Gebiet aufweist, hat vergleichsweise nur zirka 6% Gletscher.

Auch für den Faktor Nr. 2 der hydraulischen Elektrizität, das Gefälle, bot das Wallis gute Voraussetzungen. Hat doch die Rhone sich ein tiefes Bett gegraben zwischen den Berner und Walliser Alpen, die beidseitig Gipfel bis zu 4000 m aufweisen (Monte Rosa, Matterhorn, Dom, Jungfrau, Finsteraarhorn, Aletschhorn). Die durchschnittliche Höhe über Meer des Rotten von Oberwald bis zum Genfersee beträgt aber nur 800 m. Ähnlich verhält es sich auch mit den Seitentälern.

Diese geographischen Besonderheiten finden schon in der Bezeichnung ‚vallis‘ der Römer, oder in der spätern Bezeichnung als ‚Tal der Täler‘ ihren beredtesten Ausdruck.

Zu diesem günstigen Umstand der großen Gefälle, die daher zum Kraftwerkbau ausgenutzt werden konnten, gesellen sich noch, insbesondere auf dem linksseitigen Rottenufer, gute Kumulationsmöglichkeiten, das heißt man kann durch Stollenbauten Einzugsgebiete verschiedener Flüsse zu einer Großanlage (Gougra, Grande Dixence) vereinigen.

Von diesen natürlichen Voraussetzungen zu der tatsächlichen *Entwicklung der Walliser Elektrizitätserzeugung*<sup>1</sup> war es aber noch ein weiter Schritt. Die großen Energiereservoirs der Gletscher, das Wissen um die Elektrizitätserzeugung aus Wasserkraft und selbst die silberfarbenen zutale wälzenden Bergbäche genügten nicht. Irgendwo mußte noch eine Quelle geprägten Silbers entdeckt werden. Und die war innerhalb unserer Grenzen nicht leicht zu finden. Höchstens in den Gegenden der Hotellerie und des Tourismus. Es ist daher nicht reiner Zufall, daß das erste Kraftwerk im Wallis in Zermatt stand. Es wurde im Jahre 1893 in Betrieb genommen, leistete 300 PS und diente der Stromversorgung der Gemeinde. Aber bald wurden Großunternehmen auf die guten Möglichkeiten der Elektrizitätserzeugung aufmerksam, und es setzte eine beinahe sprunghafte Entwicklung der Elektrizitätserzeugung ein.

Vor allem sahen sich nun die Bahnen, die Unternehmen der Elektrochemie und der Metallurgie nach elektrischen Energien im Wallis um. Also alle Branchen, die direkt auf die Elektrizität angewiesen sind.

<sup>1</sup> Nach Angaben des Eidgen. Wasserwirtschaftsamtes, Bern.

So eröffnete die *Lonza*, Elektrizitätswerke und chemische Fabriken, bereits 1898 ihre Werke Gampel und Vernayaz, im gleichen Jahre noch wurde das Findelnbach-Kraftwerk Zermatt der Gornergratbahn eröffnet, ein Jahr später wurde das Massabodenwerk Bitsch der SBB dem Betrieb übergeben. 1900 folgte das Werk Gampel II der *Lonza*, 1908 Chippis-Navizence der *Aluminium-Industrie*, 1910 Monthey der *Ciba*. In besonderer Weise nahm sich dann auch die im Jahre 1919 gegründete Gesellschaft EOS (Energie de l'Ouest-Suisse) der Entwicklung der Elektrizität im Wallis an.

Seither hat sich die Elektrizitätsproduktion im Wallis gleichmäßig entwickelt, abgesehen von der Verzögerung, die die Weltkriege mit sich brachten und der durch die Kriege hervorgerufenen Wirtschaftskrise. Im letzten Jahrzehnt allerdings ist die Entwicklung in ungleich schnellerem Tempo vorangeschritten. Heute besitzt das Wallis insgesamt 54 Kraftwerke; es produziert jährlich rund 5 Milliarden Kilowattstunden, ziemlich genau einen Viertel der schweizerischen Produktion.

Dazu ist für die schweizerische elektrische Energiewirtschaft noch von Bedeutung, daß die Energieproduktion des Wallis im Winter größer ist als im Sommer. Im Winter werden nämlich ungleich mehr elektrische Energien benötigt. Gerade in trockenen Wintern ist die Schweiz daher genötigt, Elektrizität aus unsern Nachbarländern zu importieren, insbesondere aus Westdeutschland, Frankreich und Italien, die in größerem Maße Elektrizität aus thermischen Kraftwerken gewinnen, die mit Kohle oder Öl betrieben werden und daher in ihrer Produktion nicht auf Niederschlagsmengen angewiesen sind.

Im Sommer allerdings ist die Schweiz heute schon in der Lage, bedeutende Mengen Elektrizität zu exportieren. Der Export erfolgt ebenso nach den erwähnten Nachbarstaaten und übertrifft den Import von Elektrizität im Winter wesentlich.

Trotzdem hat man dem Umstand des Imports Rechnung getragen und man wird im Kanton Wallis gerade in den nächsten Jahren Speicherwerke bauen, die insbesondere für die Versorgung im Winter Wesentliches leisten können (z. B. das noch in Projekt befindliche Werk Gletsch-Massa, dessen Winterproduktion dreimal so groß sein wird als die des Sommers).

## Ausblick

Man rechnet, daß in zirka 15 Jahren alle für die Elektrizität verfügbaren Wasserkräfte in der Schweiz ausgebaut sein werden. Dann wird das Wallis zirka 9,4 Milliarden Kilowattstunden liefern, die gesamte Schweiz 35 Milliarden. Daraus ist ersichtlich, daß das Wallis seinen derzeitigen Rang in der Elektrizitätserzeugung der Schweiz auch in Zukunft halten wird.

Natürlich können nicht alle Gewässer zur Elektrizitätserzeugung ausgenutzt werden. Wir möchten fast sagen, gottseidank nicht, denn ein Wallis ganz ohne die rauschenden Bergbäche, die in ihrem selbstgegrabenen Bett zutale stürzen, würde gewiß manchen unserer Feriengäste enttäuschen. Ob all dem Wohlstand und den Vorteilen, die uns die Elektrizitätserzeugung gebracht hat, dürfen wir doch auch unsere zweite große Angelegenheit nicht vergessen: den Tourismus.

Daß sowohl die Elektrizitätswirtschaft und der Tourismus sich nebeneinander entwickeln können, haben uns die letzten Jahre eindeutig gezeigt. Ja, man kann geradezu von einer Förderung des Tourismus durch die Großanlagen der Elektrizität sprechen; so ist beispielsweise die Staumauer der Grande Dixence ein beliebtes Ausflugsziel geworden. Das Val d'Anniviers ist durch die Straßenausbesserungen und Straßenbauten der Gougra AG als Ferienaufenthaltsort bekannt geworden. Bei den Kraftwerkbauten hat man allgemein darauf geachtet, die Anlagen der Gegend anzupassen. Es ist zu wünschen, daß beide, Tourismus und Elektrowirtschaft, weiterhin im gleichen Ausmaß beitragen, unseren Wohlstand und unsere Bedeutung in der Eidgenossenschaft zu erhöhen und zu verstärken.

## Ein Begleiter durchs Wallis

Konrad Bächinger

Auch wenn man gern allein reist, nimmt man einen Begleiter mit. Allein findet man die Kunstschätze und die Eigenarten selten. So greift man zum Reise-